

Predigt vom Sonntag, 29. September in der Stadtkirche

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Lukas 15,1-7

Vom verlorenen Schaf

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:

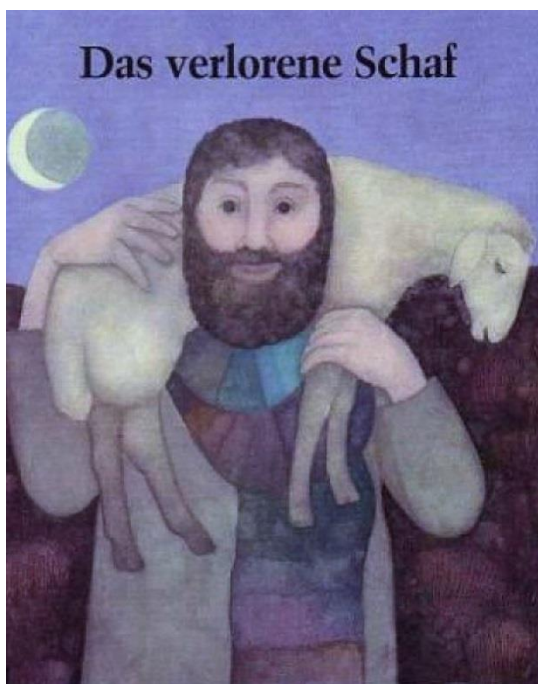
Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?

Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.

Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Liebe Mitchristen, liebe Tauffamilie,



Dieses Bild vom Hirten, der das Schaf, das sich verstiegen hat, zur Herde zurückträgt, ist den meisten von Euch wahrscheinlich vertraut. Oder man kann sich das doch gut vorstellen, auch wenn wir nicht mehr so stark in der Landwirtschaft verwurzelt sind.

Um seine Botschaft auszudrücken, verwendet Jesus immer Bilder, welche seine Zeitgenossen aus ihrem täglichen Leben kennen. So vergleicht sich Jesus hier mit einem Hirten, der ständig unterwegs ist, keinen festen Wohnsitz hat, kein Landstück sein eigen nennen kann und auch

sonst mit sehr wenig Besitztum auskommt. Hirten ziehen mit ihrer Herde von Weideplatz zu Weideplatz und von Wasserstelle zu Wasserstelle; ihre Herde ist zusammengesetzt von Tieren verschiedener Besitzer.

Damit umreisst Jesus seine Vorstellung von der Lebensgestaltung:

unterwegs sein, nicht stille stehen

für andere sorgen, keinen eigenen Besitz anhäufen

loslassen, nicht festhalten

Das sind drei Grundsätze, die Jesus nicht nur gelehrt, sondern in erster Linie selber gelebt hat. Und bei all dem legt er den Schwerpunkt auf den Schwachen, auf denjenigen, der auf Abwege geraten ist oder sich irgendwo versteigt hat.

Es gilt, dem nachzugehen, der auf Abwege geraten ist; den zurückzuholen, der in eine Sackgasse geraten ist; Einzelgänger und Eigenbrötler in die Gemeinschaft einzugliedern; Geschwächte und Ermüdete mitzutragen.

Das alles schwingt im Gleichnis vom verlorenen Schaf mit. Und das lässt sich ja auch ganz leicht auf Situationen bei unserer heutigen Lebensgestaltung übertragen:

Ihr, liebe Tauffamilie, tragt euer Kind im wörtlichen Sinne wie der Hirt das Schaf auf diesem Bild. Ohne euch wäre Léa wirklich verloren in dieser Welt. Ihr seid bemüht, darauf zu achten, dass sie sich als Teil der Familie, der Herde im engsten Sinn, wohlfühlen kann. Ihr werdet ihr auch behilflich sein bei der Einbettung in eine grössere Gemeinschaft von Freunden, Nachbarn, Gleichaltrigen, Gruppen- und Klassenkameraden. Auch werdet ihr sie, wie der Hirte im Gleichnis von Jesus, immer wieder dorthin führen, wo ihr Hunger nach Gemeinschaft und Liebe und ihr Durst nach Wissen gestillt werden kann. Und wenn sie dann einmal ihre eigenen Wege zu gehen beginnt, und dabei in eine Sackgasse gerät, sich auf Abwege begibt und sich dabei irgendwo versteigt, dann seid ihr als Eltern wohl die letzten, die sie einfach fallen lassen. Ihr werdet bestimmt viel daran setzen, dass sie wieder zurück findet in die Gemeinschaft von Familie und Gesellschaft.

Dann hat das Bild vom aufmerksamen Hirten doch auch für jedes einzelne von uns allen Vorbildcharakter, indem es uns ermutigt, und für andere zu engagieren und dabei immer wieder „Neuland“ zu betreten. Gemeinsam

Orte und Gelegenheiten aufsuchen, wo der Hunger nach Wissen und neuen Erkenntnissen und der Durst nach Geborgenheit und Liebe gestillt werden. Natürlich stehen wir nicht immer auf der Seite des Hirten, der die Verantwortung für die ganze Gemeinschaft wahrnimmt und seine spezielle Aufmerksamkeit auf diejenigen richtet, die sich abzusondern drohen. Manchmal stehen wir auch auf der Seite der Schafe, denn wir sind alle Teil grösserer Gemeinschaften: der Familie, der Nachbarschaft, der Arbeitsgemeinschaft, der Kirche, einer Klassengemeinschaft, eines Vereins oder einer Interessengemeinschaft. Und dabei sind wir ja alle auch darauf angewiesen, dass gut für uns gesorgt ist, dass wir mitgetragen werden und dass wir zurückgeholt werden, wenn wir uns verkalkuliert und verstiegen haben. Das ist in der heutigen Zeit eine sehr verheissungsvolle Vision der Lebensgestaltung.

Schliesslich lässt sich das Gleichnis vom verlorenen Schaf auch auf die Glaubensdimension übertragen:

Gott kümmert sich um seine Geschöpfe, insbesondere um die Menschen. Er geht mit ihnen und führt sie immer wieder an neue Orte, wo sie sich entfalten können. Er kümmert sich besonders um die, die sich von den andern losgesagt haben und um jene, die von der Mehrheit ausgegrenzt worden sind. Dafür nimmt er Menschen mit entsprechendem Charisma in seinen Dienst: Propheten, Seher, Religionsstifter, Jesus selber und heute sind es Menschen wie Greta Thunberg, die menschliche Verstiegenheit aufzufangen bereit sind. Dahinter steht die Glaubensüberzeugung, die im wohl bekanntesten biblischen Psalm (23) so formuliert ist:

*Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln
auf grünen Auen lässt er mich lagern
zur Ruhstatt am Wasser führt er mich
und ob ich schon wanderte im finsternen Tal
ich fürchte kein Unglück,
dein Stecken und Stab, der tröstet mich.*

Worte, die Hoffnung und Zuversicht zum Ausdruck bringen.

Wir sind nie auf verlorenem Posten, auch wenn wir selber nicht mehr weitersehen oder weiterwissen. Da kommt dann auch zum Tragen, was Paul Gerhard in einem seiner Gedichte sagt: *Gott wird auch Wege finden, da dein Fuss gehen kann.*

Ich schliesse meine Gedanken mit einem bekannten Bild und einem gelebten Beispiel:

Viele kennen das Bild von den Spuren im Sand. Da schaut jemand auf dein Leben zurück. Er weiss sich von Gotte ganz still begleitet und sieht darum seinen Lebensweg von zwei Spuren im Sand nachgezeichnet. Da fällt ihm auf, dass in den schwierigen Zeiten nur eine Spur zu sehen ist und fragt sich, warum ihn Gott gerade dort im Stich gelassen habe. Dann hört er Gottes Stimme, die zu ihm sagt; dort habe ich dich eben durchgetragen. Damit sind wir wieder ganz nah beim eingangs gezeigten Bild.

Als Beispiel des Mittragens erwähne ich einen jordanischen Pfarrer, dem in seinem islamischen Umfeld aufgefallen ist, dass manche Familien ein behindertes Kind vor den Augen aller Menschen verstecken; er kam in Kontakt mit einer Familie, die ein blindes Mädchen in einem Zimmer versteckt hielten. Er konnte die Eltern dann dazu bringen, dass sie das blinde Mädchen zu ihm in die neu gegründete Schule schickten. Er stellte dann eine Blindenlehrerin an, die dem Mädchen half, dem Unterricht zu folgen. Dieses Mädchen hat denn einen der besten Schulabschüsse gemacht. Und seitdem hat jener Pfarre seine neue Schule für Blinde und sehbehinderte Kinder geöffnet: in jeder Normalklasse sind heute ein bis zwei blinde Kinder und zwei bis drei stark sehbehinderte Kinder mit Blindenlehrer und Betreuer voll integriert und nehmen so am ganz normalen Unterricht teil. Sie werden mitgetragen und bei Theateraufführungen und im Schulchor merkt niemand, wer blind oder sehbehindert ist; alle sind Teil der gleichen Klasse. So kann das Gleichnis vom verlorenen Schaf auch heute ganz konkret werden.

Und für uns alle wünsche ich, dass wir je an unserem Ort des Lebens und Wirkens nicht stehen bleiben, sondern mit den andern mitziehen und das Auge auf die Schwachen richten und sie mittragen, sodass sie sich aufgehoben fühlen in der Gemeinschaft, die wir im Kleinen wie auch im Grossen bilden.

Amen.